



Howard Zinn

**Eine Geschichte des amerikanischen Volkes**

ISBN 978-3-937623-50-4

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe

© 2007 SCHWARZERFREITAG GmbH

Berlin, schwarzerfreitag.com

Übersetzung:

Sonja Bonin, Seattle

Die Originalausgabe erscheint seit 1980 unter dem Titel

*A People's History of the United States*

Copyright der Originalausgabe

© 1980, 1995, 1998, 1999, 2003 by Howard Zinn

# Inhalt

---

1. Kolumbus, die Indianer und der Fortschritt der Menschheit	<b>9</b>
2. Die Entstehung der Rassentrennung	<b>29</b>
3. Personen gemeinen und elenden Standes	<b>45</b>
4. Tyrannei ist Tyrannei	<b>65</b>
5. Eine Art Revolution	<b>81</b>
6. Der Kult der wahren Weiblichkeit	<b>105</b>
7. Solange Gras wächst und Wasser fließt	<b>127</b>
8. Wir nehmen uns nichts durch Eroberung, Gott sei Dank	<b>149</b>
9. Sklaverei ohne Unterwerfung, Emanzipation ohne Freiheit	<b>169</b>
10. Klassenkampf im neunzehnten Jahrhundert	<b>207</b>
11. Räuberbarone und Rebellen	<b>247</b>
12. Das Imperium und das Volk	<b>289</b>
13. Die sozialistische Gefahr	<b>313</b>
14. Krieg ist die Gesundheit des Staates	<b>349</b>
15. Selbsthilfe in harten Zeiten	<b>367</b>
16. Ein Krieg des Volkes?	<b>397</b>
17. Der vertagte Traum	<b>433</b>
18. Der unmögliche Sieg: Vietnam	<b>459</b>
19. Überraschungen	<b>493</b>
20. Außer Kontrolle?	<b>529</b>
21. Der Zwei-Parteien-Konsens	<b>551</b>
22. Der verschwiegene Widerstand	<b>589</b>
23. Die kommende Revolte	<b>619</b>
24. Präsident Clinton	<b>631</b>
25. Die Wahl 2000 und der „Krieg gegen den Terrorismus“	<b>663</b>
Literatur	<b>673</b>
Über den Autor	<b>689</b>



# 1. Kolumbus, die Indianer und der Fortschritt der Menschheit

---

Die Arawak – Männer und Frauen, nackt, braungebrannt und voller Neugier – kamen aus ihren Dörfern heraus an den Inselstrand gelaufen und schwammen hinaus, um das fremde, große Schiff aus der Nähe zu betrachten. Als Kolumbus und seine Seeleute an Land kamen, mit Schwertern bewaffnet, seltsam sprechend, liefen ihnen die Arawak zur Begrüßung entgegen und brachten ihnen Wasser, Essen und Geschenke. Er schrieb darüber später in sein Logbuch:

Sie ... brachten uns Papageien und Baumwollballen und Speere und viele andere Dinge, die sie gegen unsere Glasperlen und Falkenglocken eintauschten. Sie tauschten willig alles, was sie besaßen. Sie waren kräftig gebaut, mit guten Körpern und angenehmen Gesichtszügen ... Sie tragen keine Waffen und kennen auch keine; als ich ihnen nämlich ein Schwert zeigte, ergriffen sie es aus Unwissenheit an der Schneide und verletzten sich dabei. Sie haben kein Eisen. Ihre Speere sind aus Schilfrohr gemacht. ... Sie würden sich gut als Dienstmoten eignen. ... Mit fünfzig Mann könnten wir sie alle unterwerfen und sie zu allem zwingen, was wir wollen.

Diese Arawak auf den Bahamas glichen den Indianern auf dem Festland, die (wie europäische Beobachter immer wieder feststellten) auffallend gastfreundlich waren. Sie glaubten an das Teilen. Diese Eigenschaften stachen im Europa der Renaissance nicht gerade hervor, beherrscht wie es war von der Religion der Päpste, der Regierung der Könige, dem Geldrausch, der die westliche Zivilisation und ihren ersten Boten nach Nord- und Südamerika, Christoph Kolumbus, kennzeichnete.

Kolumbus schrieb:

Sobald ich in den Antillen ankam, auf der ersten Insel, auf die ich stieß, nahm ich einige der Eingeborenen gefangen. Sie sollten lernen und mir Informationen darüber geben, was es in diesen Breiten zu holen gibt.

Die Information, die Kolumbus am meisten interessierte, war: Wo ist das Gold? Er hatte den König und die Königin von Spanien überredet, eine Expedition in dieses Land zu finanzieren; der Reichtum, dachte er, läge auf der anderen Seite des Atlantik – auf den Westindischen Inseln und in Asien, Gewürze und Gold. Denn wie alle gebildeten Menschen seiner Zeit wusste er, dass die Erde rund ist, und dass er nach Westen segeln konnte, um in den Fernen Osten zu gelangen.

Spanien hatte sich erst vor kurzem zu einem der modernen Nationalstaaten vereinigt, wie Frankreich, England und Portugal. Seine Bevölkerung, hauptsächlich arme Bauern, arbeitete für den Adel, der 2 Prozent der Bevölkerung ausmachte, aber 95 Prozent des Landes besaß. Spanien hatte sich mit der katholischen Kirche verbündet, alle Juden ausgewiesen und die Mauren vertrieben. Wie andere Staaten der modernen Welt strebte Spanien nach Gold,

das sich zum neuen Zeichen für Reichtum entwickelte und mehr wert war als Grundbesitz, weil man alles damit kaufen konnte.

In Asien, so glaubte man, gab es Gold, und ganz bestimmt Seide und Gewürze. Marco Polo und andere hatten in den vorhergehenden Jahrhunderten wunderbare Dinge von ihren Land-Expeditionen mitgebracht. Jetzt, wo die Türken Konstantinopel und das östliche Mittelmeer erobert hatten und die Landrouten nach Asien kontrollierten, brauchte man einen Seeweg. Portugiesische Seeleute bahnten sich ihren Weg um die Südspitze von Afrika herum. Spanien setzte auf eine lange Seereise über einen unbekanntem Ozean.

Als Belohnung für Gold und Gewürze sicherten sie Kolumbus 10 Prozent des Gewinns zu, Gouverneursherrschaft über neu entdeckte Länder, und den Ruhm eines neuen Titels: Admiral des Ozeans. Er war der Angestellte eines Kaufmanns aus der italienischen Stadt Genua, Teilzeit-Weber (Sohn eines ausgebildeten Webers) und ein erstklassiger Seefahrer. Er begann die Reise mit drei Segelschiffen – das größte davon, mit vielleicht 30 Metern, war die *Santa Maria* – und neununddreißig Mann Besatzung.

Kolumbus hätte es nie bis Asien geschafft. Dies lag tausende Meilen weiter weg als er berechnet hatte, weil er die Welt zu klein einschätzte. Die immense Weite des Ozeans hätte ihn zum Scheitern verurteilt. Aber er hatte Glück. Auf dem Viertel des Weges stieß er auf ein bisher unbekanntes, nicht kartiertes Land zwischen Europa und Asien – Amerika. Das war Anfang Oktober 1492 und dreiunddreißig Tage nachdem er und seine Mannschaft die Kanarischen Inseln vor der Atlantikküste Afrikas verlassen hatten. Jetzt sahen sie Zweige und Äste im Wasser treiben. Sie sahen Vogelschwärme.

Das waren Anzeichen für Land. Dann, am 12. Oktober, beobachtete ein Matrose namens Rodrigo, wie der frühe Morgenmond auf weißen Sand schien, und verkündete Land. Es war eine Insel auf den Bahamas, in der Karibik. Der erste, der Land entdeckte, sollte eine jährliche Rente von 10.000 Marvedi auf Lebenszeit erhalten, aber Rodrigo bekam sie nie zu Gesicht. Kolumbus behauptete, er habe bereits am Vorabend ein Licht gesehen – und erhielt die Belohnung.

Als sie nun Land erreichten, wurden sie also von den Arawak empfangen, die ihnen zur Begrüßung entgegenschwammen. Die Arawak lebten in Dorf-Kommunen und bauten Mais, Süßkartoffeln und Maniok an. Sie konnten spinnen und weben, hatten aber keine Pferde oder Arbeitstiere. Sie kannten kein Eisen, aber sie trugen winzigen Goldschmuck im Ohr.

Das sollte enorme Konsequenzen haben: Es veranlasste Kolumbus dazu, einige von ihnen auf seinem Schiff gefangen zu nehmen; er bestand darauf, dass sie ihn zur Quelle des Goldes führten. Er segelte danach weiter bis zum heutigen Kuba, dann nach Hispaniola (die Insel besteht heute aus Haiti und der Dominikanischen Republik). Dort führten sichtbare Goldstückchen in Flüssen und eine Goldmaske, die ein einheimischer Stammeshäuptling Kolumbus präsentierte, zu wilden Vorstellungen von wahren Goldfeldern.

Auf Hispaniola baute Kolumbus ein Fort aus dem Holz der *Santa Maria*, die auf Grund gelaufen war. Es war die erste europäische Militärbasis der westlichen Hemisphäre. Er nannte sie *Navidad* (Weihnachten) und ließ

neununddreißig Matrosen dort zurück, mit dem Befehl, das Gold zu finden und zu verwahren. Dann nahm er weitere indianische Gefangene und brachte sie auf seinen verbleibenden zwei Schiffen unter. Auf einem Teil der Insel geriet er mit Indianern in Streit, die sich weigerten, so viele Pfeile und Bogen einzutauschen, wie er und seine Leute wollten. Zwei wurden von Schwertern aufgespießt und verbluteten. Dann setzten die *Nina* und die *Pinta* Segel in Richtung Azoren und Spanien. Als es kälter wurde, begannen die Indianer zu sterben.

Kolumbus' Bericht an den spanischen Hof war abenteuerlich. Er beharrte darauf, Asien (tatsächlich war es Kuba) und eine Insel vor der Küste Chinas (Hispaniola) erreicht zu haben. Seine Beschreibungen waren teils wahr, teils erfunden:

Hispaniola ist ein Wunder. Berge und Hügel, Ebenen und Wiesen sind ebenso schön wie fruchtbar ... die Häfen sind unglaublich gut, und es gibt viele breite Flüsse, von denen die meisten Gold bergen. ... Es gibt viele Gewürze und große Minen mit Gold und anderen Metallen. ...

Die Indianer, berichtete Kolumbus, „sind so naiv und großzügig mit ihrem Eigentum, dass niemand, der es nicht gesehen hat, es glauben würde. Wenn man um etwas bittet, das sie besitzen, sagen sie nie nein. Im Gegenteil, sie bieten jedem an zu teilen. ...“ Er schloss seinen Bericht mit der Bitte um etwas Hilfe von Seinen Majestäten; im Gegenzug würde er ihnen von seiner nächsten Reise „so viel Gold“ mitbringen, „wie sie brauchten ... und so viele Sklaven, wie sie wünschten“. Er strotzte vor religiösem Gerede. „So gewährt der ewige Gott, unser Herr, Triumph denen, die seinem Weg folgen, mag er auch unmöglich scheinen.“

Aufgrund von Kolumbus' übertriebenen Berichten und Versprechungen wurde seine zweite Expedition mit siebzehn Schiffen und zwölfhundert Mann ausgestattet. Das Ziel war klar: Sklaven und Gold. Sie fuhren in der Karibik von Insel zu Insel und nahmen Indianer gefangen. Aber je mehr sich die Absichten der Europäer herumsprachen, desto häufiger fanden sie leere Dörfer vor. Auf Haiti waren die in Fort Navidad zurückgelassenen Seeleute im Kampf gegen die Indianer getötet worden, nachdem sie die Insel in Banden nach Gold abgesucht und Frauen und Kinder als Arbeits- und Sexsklaven genommen hatten.

Von dieser Basis auf Haiti aus schickte Kolumbus nun eine Expedition nach der anderen ins Landesinnere. Sie fanden keine Goldfelder. Aber sie mussten die Schiffe, die nach Spanien zurückkehrten, mit irgendeiner Ausbeute füllen. Im Jahr 1495 gingen sie auf große Sklavenjagd, fingen fünfzehnhundert Arawak ein – Männer, Frauen und Kinder –, packten sie in Käfige, die von Spaniern und Hunden bewacht wurden, und suchten dann die fünf-hundert besten Exemplare heraus, um sie auf die Schiffe zu verladen. Von diesen fünfhundert starben zweihundert unterwegs. Der Rest kam lebend in Spanien an und wurde vom Erzdiakon der Stadt zum Verkauf freigegeben. Dieser berichtete, dass die Sklaven, obwohl „nackt wie am Tag ihrer Geburt, nicht mehr Verlegenheit als Tiere“ an den Tag legten. Kolumbus schrieb später:

„Lasst uns im Namen der Heiligen Dreieinigkeit nach allen Sklaven schicken, die sich verkaufen lassen.“

Aber zu viele Sklaven starben in Gefangenschaft. Und so musste Kolumbus, verzweifelt bemüht seinen Investoren einen Gewinn auszuschütten, sein Versprechen wahr machen und die Schiffe mit Gold füllen. In der Provinz Cicao auf Haiti, wo er und seine Leute riesige Goldfelder vermuteten, befahlen sie allen Personen über vierzehn Jahren, alle drei Monate eine bestimmte Menge Gold anzusammeln. Bei der Ablieferung erhielten sie Kupfermünzen, die man sich um den Hals hängen konnte. Indianern, die ohne Kupfermünzen um den Hals vorgefunden wurden, hackte man die Hände ab und ließ sie verbluten.

Den Indianern war eine unmögliche Aufgabe zugefallen. Das einzige Gold, das es gab, war ein bisschen Staub aus den Bächen. Also flohen sie, wurden mit Hunden gejagt und getötet.

Die Arawak versuchten, eine Widerstandsarmee aufzubauen, aber sie standen Spaniern mit Rüstungen, Musketen, Schwertern und Pferden gegenüber. Wenn die Spanier Gefangene nahmen, hängten sie sie oder verbrannten sie bei lebendigem Leib. Massenselbstmord, mit Maniok-Gift, machte sich unter den Arawak breit. Kleinkinder wurden getötet, um sie vor den Spaniern zu bewahren. Innerhalb von zwei Jahren war die Hälfte der 250.000 Indianer auf Haiti tot – durch Mord, Verstümmelung oder Suizid.

Als deutlich wurde, dass es kein Gold mehr gab, wurden die Indianer als Sklavenarbeiter auf riesige Anwesen gebracht, die man später *encomiendas* nannte. Sie mussten in einem höllischen Tempo arbeiten und starben zu Tausenden. Im Jahr 1515 gab es noch etwa fünfzigtausend Indianer. 1550 waren es fünfhundert. Ein Bericht aus dem Jahr 1650 verzeichnet keinen einzigen ursprünglichen Arawak oder Nachkommen von Arawak auf der Insel.

Die Hauptquelle – und in manchen Punkten die einzige Informationsquelle – darüber, was nach der Ankunft von Kolumbus auf den Inseln geschah, ist Bartholomé de las Casas, der als junger Priester an der Eroberung Kubas teilnahm. Eine Zeit lang besaß er eine Plantage, auf der indianische Sklaven arbeiteten, gab diese aber auf und wurde zum vehementen Kritiker der spanischen Grausamkeiten. Las Casas transkribierte Kolumbus' Tagebuch und begann in seinen Fünfzigern eine mehrbändige *History of the Indies*. Darin beschreibt er die Indianer. Sie sind agil, schreibt er, und können lange Strecken schwimmen, besonders die Frauen. Sie sind nicht vollkommen friedlich; ab und zu führen sie Krieg gegen andere Stämme, aber ihre Verluste scheinen gering, und sie kämpfen, wenn sie einen individuellen Grund dafür haben, nicht, weil es ein Kapitän oder König befiehlt. Frauen wurden in der indianischen Gesellschaft so gut behandelt, dass es die Spanier aus der Fassung brachte. Las Casas beschreibt das Geschlechterverhältnis:

Es gibt keine Ehegesetze. Frauen wie Männer wählen ihre Partner und verlassen sie, wie es ihnen gefällt, ohne Beleidigung, Eifersucht oder Groll. Sie vermehren sich reichlich; schwangere Frauen arbeiten bis zur letzten Minute und gebären nahezu schmerzlos; am nächsten Tag stehen sie auf, baden im Fluss und sind so sauber und